

Redebeitrag Kundgebung in Marzahn 22.08.2015

Liebe Freund_innen, liebe Genoss_innen,

Wir schicken euch solidarische Grüße aus Hamburg und gedenken mit euch der Opfer der rassistischen Morde in Berlin-Marzahn und Hamburg-Billwerder: Nguyễn Van Tu, Cha Dong N., Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân.

Wir erinnern auch an den 23. Jahrestag des rassistischen Pogroms in Rostock-Lichtenhagen. Diese Ereignisse stehen stellvertretend für die mörderische Kontinuität von Rassismus und Neonazismus seit 1980. Sie zeigen, wie wenig sich in den letzten 35 Jahren bei deren Bekämpfung getan hat.

In Hamburg haben wir heute mit einer Kundgebung in der Halskestraße an den rassistischen Brandanschlag erinnern, der vor genau 35 Jahren zwei Menschen das Leben kostete:

Nguyễn Ngọc Châu war am 26. Juli 1958 in Saigon zur Welt gekommen. Von Beruf war er Lehrer. Auf seiner Flucht aus Vietnam wurde er von der Cap Anamur aus dem Chinesischen Meer gerettet und kam im April 1980 in Hamburg an.

Đỗ Anh Lân kam auch aus Saigon, er wurde in dem chinesischen Stadtteil Cholon am 10. März 1962 geboren. 1979 war er nach Hamburg gelangt, als die Zeitung „Die Zeit“ eine Spendenaktion durchführte, um rund 280 Vietnamflüchtlinge aus einem malaysischen Flüchtlingslager auf der Insel Pulau Bidong nach Hamburg zu holen. Đỗ Anh Lân's Mutter durfte nach dem Mord an ihrem Sohn nach Deutschland einreisen.

Über diese dürren Fakten hinaus wissen wir kaum etwas über das Leben von Đỗ Anh Lân und Nguyễn Ngọc Châu. Ihr Tod dagegen hat 1980 viel Aufmerksamkeit hervorgerufen. Die beiden teilten sich ein Zimmer in einer Flüchtlingsunterkunft in der Hamburger Halskestraße 72, in der ca. 240 Menschen untergebracht waren. In der Nacht zum 22. August warfen Sybille Vorderbrügge und Raymund Hörnle, zwei Mitglieder der „Deutschen Aktionsgruppen“, mehrere Brandsätze in den Raum, in dem die beiden schliefen. Nguyễn Ngọc Châu starb in derselben Nacht an seinen schweren Verbrennungen, Đỗ Anh Lân überlebte noch wenige Tage. Er starb am 31. August.

Die Täter_innen wurden schon zwei Wochen später festgenommen. Gemeinsam mit Heinz Colditz und Manfred Röder wurde den beiden eine ganze Serie von Aktionen der „Deutschen Aktionsgruppen“ zur Last gelegt. Mit Hilfe eines bundesweiten Unterstützer_innennetzwerks hatten sie 1980 mehrere Bombenanschläge durchgeführt: auf Flüchtlingsunterkünfte in Leinfeld-Echterdingen und Lörrach und das „Bundessammellager für Asylbewerber“ in Zirndorf. Auf eine Ausstellung über das Vernichtungslager Auschwitz und das Haus des dafür zuständigen Landrates und auf die Schule am Bullenhusener Damm in Hamburg, die wenige Tage zuvor zur NS-Gedenkstätte erklärt worden war.

Die Beerdigung von Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân auf dem Öjendorfer Friedhof fand unter großer Anteilnahme und Beteiligung statt. Der damalige Hamburger Bürgermeister Hans Ulrich Klose sprach über die zerstörten Hoffnungen der Ermordeten und darüber, dass ihr Tod eine Mahnung sein müsse, geflüchtete Menschen „von Herzen“ aufzunehmen. Heute existieren die Gräber der beiden nicht mehr. Kaum jemand in Hamburg kennt noch die Namen von Đỗ Anh Lân und Nguyễn Ngọc Châu, nichts erinnert an ihren Tod.

Im Rückblick und im Wissen um die seit 1980 nicht unterbrochene Kontinuität rassistischer

Morde und Brandanschläge, muss die in den damaligen Zeitungsberichten durchscheinende Empathie mit den Opfern und das Ausmaß der öffentlichen Verurteilung und Betroffenheit eher überraschen als das komplette Vergessen. Wie viele Fälle kennen wir, in denen Opfer rassistischer Übergriffe und Morde zu Tätern gemacht wurden? In denen ihnen oder ihren Angehörigen konkrete Unterstützung und Solidarität verweigert wurden? Wie selten ist es gelungen, das Gedenken an die Ermordeten im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und in einer angemessenen Weise zu gestalten?

Wie selten auch wurden neonazistische Täter_innen, wie es bei den Mitgliedern der „Deutschen Aktionsgruppen“ noch der Fall war, als terroristische Vereinigung angeklagt und verurteilt? Wie häufig dagegen wurden und werden rassistische Übergriffe und die Motive der Täter_innen entpolitisiert und verharmlost, oder wie beim NSU, ein neonazistischer Hintergrund systematisch aus den Ermittlungen ausgeblendet?

Heute, wo wir wieder eine neue Welle rassistischer Mobilisierungen gegen Geflüchtete durch einen Mob aus „guten Bürger_innen“ und organisierten Neonazis und hunderte Anschläge auf deren Unterkünfte erleben müssen, heute, wo die tausende Menschen, die ihre Flucht nach Europa nicht überleben, weil die europäischen Regierungen weiterhin an ihrer Abschottungspolitik festhalten, stellt sich die Frage, warum wir Energie darauf verwenden, ein Gedenken an Morde einzufordern, die bereits 35 Jahre zurückliegen.

Wir tun dies, weil wir davon überzeugt sind, dass es dieselben rassistischen Unterströmungen in dieser Gesellschaft sind, die sich im Verharmlosen und Verdrängen der zahlreichen rassistischen Morde seit 1980 ebenso manifestieren, wie in der Kälte und den Ressentiments gegenüber Geflüchteten. Wenn immer „fremdenfeindliche Motive“ oder „Ausländerhass“ bemüht werden, um rassistische Angriffe zu beschreiben, wird damit zugleich auch deutlich gemacht, dass die Betroffenen Fremde seien, das Problem also eigentlich nicht die weiße deutsche Mehrheitsgesellschaft betrifft. Rassistische Ausschlussmechanismen setzen sich fort im Desinteresse an den Opfern und in der Abwehrhaltung, die Initiativen, die sich für Gedenkorte einsetzen, entgegenschlagen. Das das Vergessen der Taten ist nichts anderes als deren Duldung durch Desinteresse.

Dem Hamburger NSU-Opfer Süleyman Taşköprü wurde immerhin eine Straßenumbenennung gewidmet. Allerdings handelte es sich hierbei nicht um die Schützenstraße, in der der Mord geschah, sondern um eine Straße in der Nachbarschaft, die genau einen Anrainer hat. So kann offizielles Gedenken als Pflichtübung absolviert werden, die keinem wehtut. – Würde stattdessen an allen Orten rassistischer Morde kenntlich gemacht, was dort geschehen ist, so wäre die Dimension der Gewalttaten von Neonazis und anderen Rassist_innen vielleicht weniger leicht zu übersehen und als Einzeltaten zu verharmlosen.

An Nguyễn Van Tu, Cha Dong N., Nguyễn Ngọc Châu, Đỗ Anh Lân und an alle anderen Opfer rassistischer Morde und Pogrome zu erinnern bedeutet, Solidarität gegenüber den Betroffenen, ihren Angehörigen und Freund_innen zu zeigen.

Erinnern heißt auch, die Voraussetzungen dafür zu verbessern, Neonazismus und Neonazis zu ächten. Vergessen, Verdrängen, Verharmlosen trägt zu einem Klima stillschweigender Billigung bei und ist nur die „feinere Variante“ der rassistischen Mobilisierung durch sich als brave und besorgte Bürger_innen gebende Montagsdemonstrant_innen. Es sind solche Mobilisierungen ebenso wie die unsäglichen Debatten darüber, wie Geflüchtete effektiver aus Deutschland und Europa ferngehalten werden können, die den Nazis Auftrieb geben, wissen sie sich doch in Übereinstimmung mit einer breiteren gesellschaftlichen Stimmung. Das erinnert fatal an die Zeit, als nach den Pogromen von Hoyerswerder und Lichtenhagen das Asylrecht faktisch abgeschafft wurde.

Aber bereits 1980, beim Anschlag in der Halskestraße, wurde die Ablehnung von Geflüchteten geschürt: Sybille Vorderbrügge und Raymund Hörnle waren auf die Adresse in Billwerder durch einen Artikel im „Hamburg Abendblatt“ aufmerksam geworden. Darin wurde von der Abschiebung einer Gruppe von Roma und Sinti und Afghan_innen aus einem Flüchtlingslager bei Fulda nach Hamburg berichtet. Die „Verärgerung“ darüber sei groß, so das „Abendblatt“, weil die Stadt „schon mit 9000 Asylbewerbern überlastet“ sei und diese auf Staatskosten in Hotels untergebracht würden. Deswegen bedeutet Erinnern für uns auch, aktiv die rassistischen Grundströmungen zu bekämpfen, die gesellschaftlich und institutionell wirksam sind.

Im letzten August fand eine erste Kundgebung in der Hamburger Halskestraße zum Jahrestag des Anschlages statt. Eine bei dieser Gelegenheit dort installierte Gedenktafel und die niedergelegten Blumen wurden unmittelbar darauf entfernt. In dem Gebäude befindet sich heute ein Hotel der Amedia-Kette. Auf mehrere Anfragen an das Hotelmanagement seit Frühling 2014, ob sie bereit seien, ein Gedenken vor Ort zu unterstützen, kam bis heute keine Antwort.

Im Anschluss an die Kundgebung gründete sich unsere Initiative zum Gedenken an Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân. Unsere Ziele sind einfach: Wir wollen, dass die verdrängten Morde als Teil der jüngeren Hamburger Geschichte wahrgenommen werden und die Erinnerung an die Opfer in einer dauerhaften und sichtbaren Form im öffentlichen Raum wachgehalten wird. Noch stecken wir in den Anfängen unserer Bemühungen. Wir können nicht absehen, wie viel Zeit und Arbeit es bedeuten wird, bis es uns gelingt, unsere Ziele zu verwirklichen. Unseren Aufruf, die Forderungen nach einer Umbenennung der Halskestraße und der dortigen Bushaltestelle und nach der Errichtung einer Gedenktafel vor Ort, die die Ereignisse dokumentiert und an die beiden Opfer erinnert, haben bereits viele Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen unterstützt. Darüber sind wir sehr froh. Wir sind euch in Berlin mehr als dankbar für eure Unterstützung und Solidarität.

Kein Vergeben – kein Vergessen!
Solidarität mit allen Geflüchteten!